

Abend-



Zeitung.

Neun und zwanzigster Jahrgang.

71.

Sonnabend, am 14. Juni 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Der Knabe an der Quelle.

Aus der Spiegelfluth, der Klaren,
Schöpfte sich den Trunk der Labe,
Reich von blonden Lockenhaaren
Ueberwallt, ein schöner Knabe.
Sein Gesichtchen war die Aue
Frisk erblüh'ter wilder Rosen,
Und sein Auge schien, das blaue,
Mit der Freude selbst zu kosen.

Morgensonnenstrahlen kamen
Durch des Waldes Grün geschossen,
Die mit einem gold'nen Rahmen
Quell' und Knaben mir umschlossen.
Und die Phantasie, die wilde,
Säumte nicht, sich aufzuraffen
Und aus jenem einen Bilde
Mir ein Doppelbild zu schaffen.

Blises- und gedankenschnelle
Fühlt' ich mich davon getragen,
Bis Parnas und Musenquelle
Hell vor meinen Blicken lagen.

Und den Knaben sah' ich wieder,
Der das Haupt auf Blumen wiegte,
Während um die nackten Glieder
Sich die klare Woge schmiegte.

In der kühngewölbten, hohen
Stirn und in dem Bliz des blauen
Auges konnt' ich der Heroen
Ersten hier als Knaben schauen:
Jenen, welcher in der Wiege
Kräftig schon die Schlang' erwürgte
Und mit diesem ersten Siege
Seine Göttlichkeit verbürgte.

Doch die Wimperwolken sanken
Auf die Augenstern' ihm nieder,
Und ich fand mich in Gedanken
Unter Bethlems Palmen wieder;
Schaute, statt der Hippokrene,
Fern des Jordans Bog' entgleiten,
Statt des Sohnes der Alkmene,
Den der Hochgebenedeiten.

Aus hellen'scher Puppenhülle
Schwebte sylphengleich der Kleine
Und die blonde Lockenfülle
Wölbte sich zum Heil'genscheine

Seine Augen, aufgeschlagen,
Strahlten ruhig, Gott ergeben;
Ahnung von entfernten Tagen
Sahen um seine Stirn zu schweben. —

Schöner Knab', im Doppelbitde
Vorgeführt in Liedesworten,
Deffne dir des Himmels Milde
Einst, wie jenen, seine Pforten;
Magst du, Trug und Frevel dämpfend,
Wie Herakles ihn erzwingen:
Ober ihn, dich selbst bekämpfend,
Christus ähnlich, dir erringen.

Doch verhüllt im Zeitenstaube
Schlummern Hellas' Götterheere
Und der heit're Griechenglaube
Wurde längst zur Fabellehre;
Seine Tempel sind zerschlagen,
Seine Lorbeerhain' verwildern
Und er lebt in alten Sagen
Nur und seinen Marmorbildern.

Ueber ihm und seinem Grabe
Ward das Kreuz empor gehoben,
Nichte drum, o schöner Knabe!
Immer nur den Blick nach oben.
Lerne dort, zu deinem Frieden,
Zeitig dulden und entsagen,
Und das Kreuz, was dir beschieden,
Muthig einst als Mann zu tragen.

Ludwig Westrum.

Feldzug des Herrn Hofrath Don Quirote und seines Stallmeisters Sancho Pansa gegen die Constitutionellen.

Eine Geschichte aus dem Jahre 1843.

(Fortsetzung.)

„Vorerst ließe ich,“ antwortete Sancho, „eine Million unruhige Köpfe mit Weib und Kind, Sack und Pack nach Australien, Sibirien und andere angenehme Gegenden kutschiren, wo sie unter Säbeln, Flinten und Kanonen tüchtig ar-

beiten und zur Erholung die sämtlichen Schriften von Laube, Wienberg, Kühne, Mundt und Complicen lesen müßten, denn diese Lectüre muß doch mein Seel' einen Robespierre zum Stocharistokraten machen. Dann ließ ich für die Volksschulen einen politischen Katechismus von Herrn Jarke in Wien, oder von Herrn Görres, oder von einem andern gelehrten Haupte ausarbeiten, wonach schon den Kindern politische Grundsätze eingeimpft würden. — Dann müßten sich alle Lehrer, öffentliche und private, Gouvernanten, Bonnen, ja sogar Lehrmeister und Lehrherren vor der Polizei über ihr Betragen und ihre politischen Grundsätze streng ausweisen, ehe sie ihren Beruf ausüben dürften, so daß die Erziehung allmählig ganz in die Hände des Staates gespielt würde. Unruhige Gesinnung von Seiten der Eltern würde ich dadurch bestrafen, daß ihnen ihre Kinder weggenommen und in Staatsanstalten erzogen würden. Wenn ich dann das ganze Polizeiwesen auf türkischen Fuß einrichtete und nach Curer Idee die politische Ohrenbeichte noch introducirte, so müßte es doch mit Kräutern zugehn, wenn nicht Ruhe würde.“

„Wahrhaftig,“ sagte Don Quirote, „Du eignest Dich recht leidlich zu dem Amt, das ich Dir zugedacht habe, und wenn Du in der Ausübung eben so viel Talent zeigst, wie im Erfinden, so wär' es ja gar nicht undenkbar, daß man sich dahin vereinigte, Dich zum Polizeidirector von Europa zu machen. Dazu aber würde vor allen Dingen gehören, daß Du auch einige Proben von Geschicklichkeit im Auspähen und Angeben, also in der Spionerie, lieferst. Wärest Du dies im Stande, so würde ich meinen Stallmeister bald als Oberspion begrüßen, denn jetzt werden solche Talente gebraucht. Ich setze hierbei voraus, daß Du Dich über kleinliche Bedenklichkeiten als starker Geist hinwegzusetzen verstehst, denn in den Augen der Aufgeklärten ist heut zu Tage ein guter Spion eben so ehrenhaft, wie ein guter Professor, Soldat, Prediger oder Minister, jedenfalls aber ist er unentbehrlicher. Und das bestimmt in dieser praktischen Zeit den Werth eines Mannes.“

Indem sie so mit einander ihre Ansichten, Gefühle und Hoffnungen austauschten, wurden sie

von drei jungen Männern zu Pferd eingeholt, von deren Einem sie in folgender Weise angeredet wurden: „Wenn ich Euch, wackere Herren, unsere Namen nenne, ist es dann mir erlaubt, nach den Eurigen höflich zu fragen?“

„Sonder Zweifel,“ antwortete Don Quirote, „denn eine Ehre ist der andern werth.“

„Nun so hört,“ fuhr Jener fort: „Jener, der dem Mannesalter unter uns am nächsten, heißt Barnitz; dieser romantische Jüngling hier heißt Eichhorst, zum Zeichen nämlich, daß er auf seiner Besitzung nicht so viel Eiche hat, um eine Faßdaube daraus machen zu lassen, und daß er, so viel seine Person betrifft, einer der zartesten Lilienstengel, also ein vollkommener *lucus a non lucendo* ist. Ich selbst heiße Bach, womit Sie zugleich das Merkwürdigste und Wissenswertheste an mir erfahren, da ich zu der großen Menge armer Teufel gehöre, welche Gott täglich beim Morgen- und Abendsegen wegen ihrer Existenz um Verzeihung zu bitten haben. Uebrigens sind wir Rittergutsbesitzer aus der nächsten Umgegend, und begeben uns zu einem unserer Freunde, der heute auf seinem Schlosse Winzenburg ein Fest der Freundschaft und Liebe feiert. Wollen die geehrten Herren uns dahin begleiten, so versprechen wir ihnen die gastfreundlichste Aufnahme, vorausgesetzt, daß sie uns der Verabredung gemäß ihren Stand und Namen und wo möglich die Ursache ihres in der That etwas wunderlichen Aufzugs mit jenem Hahne nennen.“

Don Quirote antwortete verbindlich: „Um nicht hinter Eurer Zuverlässigkeit und angenehmen Sitte zurückzubleiben, sage ich Euch hiermit, daß ich Don Quirote der Zweite, Wiederhersteller des Absolutismus und der Aristokratie bin. Dieser mein Begleiter ist Sancho Pansa, mein Stallmeister und treuester Gefährte in meinen mannichfachen Leiden und Gefahren, aber auch der künftige Theilnehmer meines Ruhmes und meiner Größe. Der Hahn, den er mit sich führt, ist der durch meine Macht ausgetriebene und eingefangene Dämon der Revolution, der seit Jahrtausenden die Welt in Flammen gesetzt hat, dem die mächtigsten Könige zum Opfer geworden sind, und der jetzt durch einen armen und unwürdigen Ritter Gefangener und Sklav ist.“

Als die Jünglinge diese Worte vernahmen, blickten sie sich voll Erstaunen an, und da sie sich bei dem bevorstehenden Feste von der Gegenwart der beiden Abentheurer viel Vergnügen versprachen, so drangen sie mit freundlichem Ungestüm in dieselben, sie nach dem unfern gelegenen Schlosse ihres gemeinschaftlichen Freundes zu begleiten, wozu sich der Ritter bereit erklärte, da er nicht ohne Grund hoffte, dort einen Schauplatz neuer Thaten zu finden. Sie ritten also zusammen weiter, wobei die drei Freunde nicht müde werden konnten, die Narrheit Don Quirote's und seines ebenso verdrehten Stallmeisters zu bewundern. Auf dem Schlosse fanden sie eine sehr zahlreiche Gesellschaft, die bei ihrer Ankunft eben im Begriffe war, sich zur Tafel zu begeben. Der Herr des Hauses, ein glänzender junger Mann, mit Namen Helbing, empfing die Ankömmlinge mit der einladendsten Freundlichkeit, und als ihm Bach mit wenigen Worten die zwei Sonderlinge vorstellte, war er Weltmann genug, seine lachlustigen Gedanken nicht im Mindesten auf irgend eine Weise zu verrathen, sondern er führte seine wunderlichen Gäste der anwesenden Gesellschaft mit einer Art vor, die es selbst den Muthwilligsten unmöglich machte, ihrem Gelüsten den Zügel schießen zu lassen. — Die Speisen waren diesmal ein Thermometer der Unterhaltung; nämlich diese war so lebhaft, daß Interesse an den beiden Ankömmlingen so allgemein und gespannt, daß jene immer zum größten Theil unangerührt blieben. Wie es des Ritters Amt mit sich brachte, so sprach er, wie immer, so auch jetzt, über die Zustände der Gesellschaft, wobei natürlich die Vergleichung zwischen Sonst und Jetzt nie außen blieb, weil das Sonst seiner Meinung nach das Alles besessen hatte, was der Gegenwart zu ihrem Unglück mangle. Eben sprach er zu einigen ihm zunächst sitzenden Damen: „Wäre die sogenannte Intelligenz das Glück des Volkes, so wäre das unsrige gerade jetzt unaussprechlich, unermesslich glücklich. Intelligenz, das ist das Modewort, welches, wie so oft, einen frankten Fleck der Gesellschaft verdecken soll. Man hat jetzt die Intelligenz in allen Façons — intelligente Herren und intelligente Damen, intelligente Minister und intelligente Schneider, ja neu-

lich war bei Tafel sogar ein höchst intelligenter Marquis zur Bedienung gegenwärtig, wie eine sehr intelligente Putzmacherin entdeckte. Intelligente Bauern sitzen in den ständischen Kammern, und ein Mensch ohne Intelligenz könnte sich als Merkwürdigkeit in einer Menagerie sehen lassen. Und worin besteht, wenn man die Sache bei Licht besieht, diese „allgemein verbreitete Intelligenz?“ In einer schmähhlichen Oberflächlichkeit und grausenhaften Begriffsverwirrung. Jeder Hans Taps von Handwerker will über die höchsten und wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit absprechen und, was das schlimmste dabei ist, er will es nicht in einer schlichten, einfältigen Weise, die dem wirklichen Grade seiner Bildung entspricht, sondern es soll auch noch recht gelehrt und schön klingen, was er faselt und schwagt. — Die Bauern dreschen jetzt nach wissenschaftlichen Principien, damit der Flegel nicht den rechten Höhepunkt übersteigt und nachtheilig auf Stroh, Körner und Dreisack influire — wie jetzt der Großknecht spricht. Aber Hans Gürge ist jetzt übel d'ran, denn er muß sich auch mit Staatsangelegenheiten beschäftigen, um beim nächsten Landtage den Ministern Aufschlüsse ertheilen zu können, und deshalb kann er sich nicht mehr mit den ordinären Düngerefahren und andern Gemeinheiten beschäftigen. — Ein wahrer Jammer ist es, wenn man das Leben in den Familien des Mittelstandes betrachtet. Hier ist der Sitz des intelligentesten Liberalismus und des hornirtesten Hochmuthes. Das herzallerliebste Töchterchen quäkt Bellini'sche Arien und stottert Victor Hugo's neueste Gedichte. Als liberal und großdenkendes Weib ist sie Adelsfeindin, wie sich von selbst versteht; daraus aber folgt durchaus nicht, daß sie nicht lieber z. B. Frau von Dampierre, als Madame Kunze hieße. Auf keinen Fall aber wird sie sich unter ihrem Stande vermählen. (Ihr Vater ist nämlich Kleinhändler und Stadtrath.) Ihr Bruder, der Landdiener, ist ein wahres Genie, der liberalste, intelligenteste Mensch, der Regenten, Staatsmänner und Edelleute über die Achsel anseht, der aber ebendeshwegen zu gut für seinen Stand ist, zu edel für das gemeine Volk der untern Sphäre, und dem eine große Carriere nebst Erhebung in den Adelsstand gar nicht entgegen kann, besonders

weil er, wie er mit Bestimmtheit weiß, der Liebling aller adeligen Damen ist, und seine Mutter ihm vertraut hat, daß die Familie eigentlich von uraltem Adel sei. Da er also nun acht oder zehn „lebendige Sprachen spricht“, ausgezeichnete Toilette macht, das liebenswürdigste Betragen und die schönste Gestalt hat, mit wahrer Allwissenheit über Alles spricht — im Grunde aber nicht seine Muttersprache versteht, unausstehlich und häßlich, und einfältig wie eine Auster, und sein Rock das Beste an ihm ist — so muß es ihm ja gelingen, seine Familie wieder zu Macht und Ansehen zu bringen. Daran liegt ihm übrigens als liberalem Manne gar nichts. (Er ist nämlich der brutalste und hochmüthigste Narr weit und breit.)“

Alle Anwesenden wunderten sich über die Mischung von Einsicht und Narrheit, Sinn und Unsinn, die in Don Quirote's Reden zum Vorschein kam, und an der sie sich gar sehr ergöteten. Der Ritter, nachdem er sich durch einen Krunk Wein gelabt hatte, fuhr also fort: „Das Beste an dieser intelligent-liberalen Erziehung ist, daß sie die Gespenster und Kobolde vertrieben hat, die den Leuten ehemals viel zu schaffen machten. Früher gehörten tiefgeheimnißvolle Beschwörungskünste dazu, um die dunkelbeschwingten Geister der Nacht zu bändigen und zu vertreiben; jetzt verscheucht sie jeder „Kinderfreund“. Die Pestalozzi = philanthropisch = philosophisch = naturgemäße Erziehungskunst hat lauter Ausbunde von Weisheit gemacht, und seitdem die Schulmeister „Pädagogen“ heißen, ist in jeder Familie wenigstens ein Daniel, und die allwissenden Jungen wachsen hinter allen Bäumen. Man sieht sie auf Schulen und Universitäten, auf Comptoiren und in Läden, in Werkstätten und Kinderstuben. Wenn man nun bedenkt, wie viel Aberglaube und Thorheit statt dieser hohen Intelligenz auf der Erde wüthete, wenn wir noch jene altmodische Erziehung hätten, in der Alles so verwünscht einfach geschah, daß man es ohne „Pädagogen“ verrichtete, wo die kleinen Kinder statt der aufklärenden Kinderfreunde die mysteriösen Volks- und Heldengedichte trieben — wenn man das bedenkt, so muß einem das Herz in Nührung und Wonne aufgehen, daß endlich die Zeit gekommen ist, wo der Mensch seine unverjährbaren und unveräußer-

lichen Rechte vindicirt, wo es endlich anfängt, in den Köpfen zu tagen.“

Die von uns herausgehobenen Worte sprach Don Quixote stets mit so komischer Declamation, daß die ganze Tischgesellschaft lachen mußte, obwohl sie keineswegs mit seinen Ansichten harmonirte. Am meisten vergnügte sich der heitere Bach an Don Quixote's Gespräch, und da er in Sancho auch eine Fundgrube des Humors witterte, sprach er zu diesem: „Theuerster Sancho, Krone, Blume, Blüthe und unvergängliche Bier aller Stallmeister, wollt Ihr nicht auch zu Lob und Preis Eures Schöpfers, und zu Nutz und Frommen dieser ehrenwerthen Gesellschaft Euren Mund aufthun und die Ströme erquickender Weisheit daraus hervorsfließen lassen?“

„Jetzt muß ich,“ antwortete Sancho, „den Mund aufthun, um erquickende Ströme hineinfließen zu lassen; wenn aber das geschehen sein wird, werde ich mich nicht faul finden lassen. Denn man kann nicht zweien Herren auf einmal dienen. Aber Eins muß ich doch sagen, daß ich nämlich nichts mehr hasse, als die Franzosen, daß ich aber ihre Küche über Alles liebe, achte und speise, also ein echter Franzosensprenger bin. Im Uebrigen aber denke ich.“

Gott bewahr' uns vor Franzosen,

Zu dem Land und“

„Sancho,“ schrieb Don Quixote (und verhinderte ihn somit an der Beendigung seines Verses), „wenn Du Deine Zunge an diesem heutigen Tage nicht wahrenst, so fällst Du von meiner Hand! Das sei Dir gesagt, damit ich keine Schuld an Deinem Blute trage.“

„So bitte ich den wackern Sancho,“ sagte Helbing, „vorerst zu essen und zu trinken, und nur zu essen und zu trinken, und nichts zu thun, als zu essen und zu trinken, damit dieser Freudentag nicht etwa in einen Tag des Schmerzes verwandelt werde.“

„Schweigen ist auch eine Antwort,“ sagte Sancho, „und das Beste denke ich mir. Wenn ich aber nur reden wollte, dann würde sich Mancher, der sich auf seinen Galimathias Wunder was einbildet, die Ohren zuhalten. Einem durch Drohungen den Mund verschließen, heißt so viel wie gar nichts bewiesen, und ich denke: Kommt

Zeit, kommt Rath, und es ist noch nicht aller Tage Abend, und wer zuletzt lacht, lacht am besten, und was lange währt, wird gut.“

Don Quixote verbiß seinen Ingrimm und fuhr fort: „So sind denn natürlich auch alle jene Tugenden verschwunden, woran unser Vaterland einst so reich war; ich meine insonderheit die Bescheidenheit und Keuschheit. Wenn war jemals das Laster der Eitelkeit und Anmaßung unter den Menschen, namentlich unter den Schriftstellern, so an der Tagesordnung wie jetzt? Wird dadurch etwas gebessert, daß es unter dem neu erfundenen Ausdrucke des „Sichgeltendmachens“ grassirt? — Für die Sprache ist bei diesem Umsturz allerdings sehr väterlich gesorgt worden, denn wenn Anmaßung „Sichgeltendmachen“ heißt, so wird Zügellosigkeit in der Liebe und Entwürdigung des Weibes „Emancipation der Frauen“ genannt, wie das Ringen und Streben nach Anarchie und Umsturz „freisinnige Tendenzen“ titulirt werden. — Fürwahr, ich fürchte nicht, zu weit zu gehen und mich schwärmerischen Hoffnungen hinzugeben, wenn ich mir durch mein großes Unternehmen Mit- und Nachwelt zu verpflichten hoffe.“

„Nein, beim großen Gott des Himmels nicht!“ rief Bach. „Und damit Ihr sehet, alleredelster Ritter, wie sehr wir Alle von Euren hohen Verdiensten durchdrungen sind, so empfanget unsere feurigsten Huldigungen in diesem Toaste: Dem Wiederhersteller des Absolutismus und aller Tugenden, die dessen Gefolge bilden, dem glorreichsten Ritter und seinem allerwackersten Stallmeister! Hoch!“

Die ganze Versammlung stimmte unter dem Schalle der Musik in das Lebehoch donnernd ein, wofür Don Quixote mit zierlichen Worten dankte. Da es bereits dämmerte, so wurden Anstalten zum Valle gemacht, weshalb sich alle Nichttänzer, unter ihnen unsere beiden Abentheurer, in das Trinkzimmer zurückzogen.

(Fortsetzung folgt.)

Vittorio Alfieri's Selbstportrait. *)

(Sublime specchio ec.)

Erhabner Spiegel von der Wahrheit Gnaden,
Wort, zeige was an mir, dem Erdensohne!
Mein Stirnhaar, dünn nun, seht von rothem
Faden,
Lang die Statur, und erdgesenkt die Krone.

*) Die Uebertragung des Alfierischen Sonnets *Sublime specchio ec.* gehört zu den schwierigsten Aufgaben. Nach mehreren Versuchen, die spröde Versification und die eigensinnige Sprachkürze des Originals zu überwinden, theil' ich obige Verdeutschung mit, nach welcher eine treuere Reproduktion eines solchen Prokrustesbettes von Sonett schier unmöglich ist.

Bart die Person in zweien echten Waden,
Blau meiner Augen, schön der Lippen Zone;
Haut, Zähne, weiß; die Nase fein im Gra-
den;

Leint — blässer denn ein König auf dem
Throne!

Bald rauhgig Wesen, bald geschmeidig stilles,
Zu zürnen wohl, doch tückisch nie besleiftes.
Verstand und Herz . . . Stoff ewigen Pas-
quilles!

Oft traurig gar, oft überfreudigen Geistes,
Bald dünkend mich Iherstes, bald Achilles.
Mann, groß du oder kleiner? Stirb, du weißt
es!

Friedr. Faber.

Feuilleton.

Der allbekannte deutsche Buchhändler Christoph Arnold in Dresden feierte am 9ten dies. Mon., in seinem 83sten Lebensjahre, sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Von den Auszeichnungen, die den um die Literatur, wie um das Gemeinwohl seiner Vaterstadt in verschiedenen Zeitperioden verdienten Manne aus weiterem Kreise zu Theil wurden, sind das Ehrenbürgerdiplom Dresdens und zwei geschmackvolle Motivtafeln der hiesigen Buchdruckereien hier zu nennen. Der lebenskräftige Jubelgreis gestatte auch der vor 29 Jahren unter seiner Thätigkeit erstandenen „Abendzeitung“, den zahlreichen Glückwünschen die ihrigen hinzuzufügen.

Für die Berliner deutsch-katholische Gemeinde arbeitet Pfarrer Theiner eine Liturgie aus. Wir wünschen ein recht gelungenes Werk, denn der Gottesdienst der neuen Kirche ist es wohl gerade, der noch wesentlicher Vereinfachung und eines rationelleren Ganges bedarf.

Die neuesten gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der deutsch-katholischen Kirche in Preußen sind mit dem bisherigen Verfahren verglichen, leider als ein Rückschritt zu Gunsten der Römisch-Katholischen zu betrachten. Folgendes sind die Hauptpunkte: Den Deutsch-Katholiken, die katholische Dissidenten genannt werden, soll die Benennung „Gemeinde“ in amtlichen Erlassen nicht gegeben,

auch die leitenden Personen nicht „Vorsteher“ genannt werden. Eben so wird es untersagt, die Benennung „deutsch-katholisch“ oder „apostolisch-katholisch“ den neuen Religionsgenossen zukommen zu lassen. Es soll ihnen die Einräumung evangelischer Kirchen oder Gebäude, welche unter der unmittelbaren Aufsicht des Staates stehen, versagt werden. Den Amtshandlungen der Geistlichen wird bürgerliche und rechtliche Gültigkeit abgesprochen. Sie können taufen und begraben, sind jedoch gehalten, die Geburten und Sterbefälle in das nächste evangelische Kirchenbuch eintragen zu lassen. Die Einsegnung der Ehen wird ihnen aus dem Grunde nicht gestattet, weil solche durch sie geschlossene eheliche Verbindungen der rechtlichen Gültigkeit entbehren würden — ein Umstand, der am Rhein, wo die Civilehe noch besteht, nicht zutrifft. — Die Ehen der katholischen Dissidenten sollen daher, nach vorher eingeholter Erlaubniß des Consistoriums, von einem evangelischen Pfarrer eingeseget, auch von diesem in das Kirchenbuch eingetragen werden. Die Eintragung von Ehen, die durch einen deutsch-katholischen Geistlichen geschlossen sind, in das evangelische Kirchenbuch soll nicht gestattet werden. — Werden diese engherzigen Bestimmungen nützen oder schaden? Wir hoffen das Erstere.

Von allen Seiten laufen wieder traurige Nachrichten von Ueberschwemmungen ein. Das ist wahrhaftes

Wasserjahr. In der Literatur ist diese Erscheinung schon älter.

Julius Mosens's neuestes Drama: „Johann von Oestreich“, wird eben so, wie sein nächstens erscheinender Commentar zum „Faust“, als etwas sehr Luchtiges gerühmt.

In der Wiener Zeitschrift, Nr. 96, ist wieder einmal eine öffentliche Production (Saphir's Akademie) besprochen worden, ohne daß der Hr. Berichterstatter zugegen gewesen. Die neue Redaction sollte mit ihrem Referate vorsichtiger sein.

Eise Christiani, die Violoncellvirtuosin, macht als etwas Neues, noch nicht Dagewesenes, in Wien Glück. Das weibliche Streichquartett wird nunmehr bald arrangirt sein. Wir bitten nur noch eine unserer schönen Landsmänninnen, gefälligst die echt weibliche Bratsche zu lernen. Außerdem hat sich auch in einer gewissen Mayer zu London eine Flötistin gefunden.

Mündliches Verfahren in Civilprozessen ist von einer großen Versammlung von Juristen beim preussischen Justizminister als das der Sache Förderlichste und Beste bezeichnet worden. Die Autoritäten für die vom deutschen Volke immer dringender geforderten Fortschritte im Justizwesen mehrten sich immer mehr.

Das die hessischen Juden auf das Härteste bedrückende „Judenpatent“ wird in Folge eines Beschlusses der hessischen Ständeversammlung aufgehoben.

Schnorr von Carolsfeld, an Köstler's Stelle für die durch dessen Tod erledigte Professur an der Dresdner Akademie der Künste berufen, hat die Vocation nicht angenommen. Wahrscheinlich wird die Wahl nunmehr einen Jünger der bei uns so sehr protegirten Düsseldorfer Schule treffen.

Professor Fröbel aus Zürich ist aus Köln und Preußen verwiesen worden. Man sieht, das Ausweisungssystem beginnt in Preußen treffliche Fortschritte zu machen.

Der deutsche Sänger Fischer macht in London Furore; der italienische Sänger Rubini hat in Petersburg seinen Beruf für immer aufgegeben. Es soll auch Zeit gewesen sein. 20.

Aus Belgien wird ein beklagenswerthes Beispiel von Gemeinheit gemeldet. Ein Protestant war in Mouligny sur Sambre gestorben. Die Leiche wurde, schon unterwegs von dem unwürdigsten Getöse eines Haufens der niedrigsten Menschenklasse verfolgt, zum

Grabe getragen; als aber der protestantische Geistliche auf dem Grabe die Leichenrede beginnen wollte, erfolgte ein Steinregen, der die Verwandten und den Geistlichen zur Flucht nöthigte. Unter diesem Haufen waren die Frauen einiger der niederen katholischen Kirchendiener besonders bemerkt und sind jetzt auch am strengsten bestraft worden. Man muß sich billig wundern, daß die katholischen Journale für solche abscheuliche Auftritte nicht ein Wort der Mißbilligung finden. 25.

Das Männergesangfest in Würzburg. Für dieses großartige Gesangfest, zu dem sich bereits 96 verschiedene Liedertafeln und Männergesangvereine angemeldet haben, und bei welchem fast ganz Deutschland wenigstens durch Deputationen vertreten sein wird, so daß mit Recht an das Wort des greisen Dichters erinnert werden mag: „So weit die deutsche Zunge klingt, und Gott im Himmel Lieder singt“ — für dieses Gesangfest geht uns so eben auf Privatwege das Programm zu, und wir beeilen uns, dasselbe mitzutheilen, da das Fest unleugbar ein allseitiges Interesse darbietet. Es wird vom 3. bis zum 6. August stattfinden. Am 3ten: Empfang der Sänger, und Abends große Versammlung in der Festhalle, die eigens zu diesem Zweck erbaut, 240 Fuß lang und 72 Fuß breit ist; das Podium hat bei gleicher Breite 86 Fuß Länge und faßt 1750 Sänger; darüber ist eine Galerie für das Orchester; die Halle ist auf 4000 Zuhörer berechnet, mit Einschluß einer Galerie noble zu 450 Personen. Am 4ten früh 6 Uhr Generalprobe, um 11 Uhr Aufführung in drei Abtheilungen, mit folgenden Piècen: I. 1. Choral von Gluck; 2. Deutschland, Cantate (für das Fest componirt) von Eisenhofer; 3. Meeresstille und glückliche Fahrt, von Fischer, Musikdir. in Würzburg; 4. Hymnus („Auf, singt Jehova“) von C. G. Reiffiger. II. (Doppelchöre) 5. Hymne („Jehova, Dir frohlockt“) von Fr. Schneider; 6. Macht des Liebes, von B. E. Becker in Würzburg; 7. Bacchuschor aus der „Antigone“ von Mendelssohn-Bartholdy. III. 8. Hymnus (für das Fest componirt) von Julius Otto; 9. das deutsche Lied und seine Sänger, von Neeb; 10. Le Deum vom Ritter von Neukomm. An diesem Tage Nachmittags 4 Uhr findet das große Festessen statt. Am 5ten früh 8 Uhr Festzug durch die Stadt; um 10 Uhr Einzelvorträge der verschiedenen Vereine, oder statt derselben, wenn der Andrang der Zuhörer am ersten Festtage vielleicht zu stark wäre, eine Wiederholung des Festconcerts; nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen Fortsetzung der Einzelvorträge; Abends Bälle in der Harmonie und im Theater. Am 6ten Mittags endlich, zum Schluß des Festes, eine große Wasserpartie nach dem Lustgarten Breitshöchheim. — Ein reicher Genuß steht in dem schönen, altherwürdigen Würzburg in Aussicht; möge auch dort die Ueberzeugung immer le-

lebendiger sich gestalten, daß es nur ein einiges Deutschland gebe, und das Gefühl lebendiger Einheit in der Kunst — der echt deutschen Kunst des Männergesanges — auch das lebendiger Einheit des Landes und Volkes immer mehr stärken und kräftigen.

Souffisansfama. Auf dem Dresdner Hoftheater werden als nächste Novitäten auf dem Gebiete der Oper dem Vernehmen nach: Donizetti's „Favoritin“, Spohr's „Kreuzfahrer“ (unter des Componisten eigener Leitung), auch Flotow's „Strabella“, in Scene gehen. Die Sängerin Fr. Hagenecker aus München und ein Paar Tenoristen werden gastiren — die Sängerin Fr. Babnigg von Dresden wird auf ein Jahr nach Italien gehen, so sagt man; vielleicht, um durch emsiges Studium der italienischen Manier die Stimme zu verlieren? — Der bekannte Localkomiker vom Königsstädter Theater in Berlin, Hr. Beckmann, ist nebst seiner Gattin, nach ihren glänzenden Erfolgen im Theater an der Wien, vom dortigen Director Pokorny unter sehr annehmbaren Bedingungen engagirt worden. Der ebengenannte Director beabsichtigt eine Entdeckungsreise durch Deutschland, auf welcher ihn Saphir begleiten soll, um neue Kräfte für sein Personal zu gewinnen; wird ihm der Zahl nach nicht schwer werden, da so viele Bühnen augenblicklich ihre Thätigkeit suspendirt haben! — Einem verbürgten Gerüchte nach verläßt Mad. Birch-Pfeiffer wieder die königliche Bühne in Berlin. Wir haben, da man sie doch nicht als Theaterdichterin oder Theaterschneiderin anstellen wollte (das Zuschneiden versteht sie wirklich sehr gut), von Anfang an über diese Wahl des Herrn von Küstner uns gewundert. Sie will auf's Neue die Leitung des Theaters in Zürich übernehmen, dessen jetziger Director sich nach so kurzer Zeit mit einem ziemlich bedeutenden Deficit zurückzieht. Es gehört für eine Frau viel Muth dazu, zwischen die Freischaaaren, die Jesuiten und „zwischen den Tiger und den Leu'n mitten hinein“ sich zu stellen. 18.

Uebertriebene Artigkeiten. Der Präsident eines deutschen Spruchcollegiums kam bestürzt in das Sessionszimmer und sagte: „Meine Herren Collegen, es ist meine schmerzliche Pflicht und thut mir unendlich leid, Ihnen anzeigen zu müssen, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, Seine Majestät den König von Hochbero Schmerzen zu erlösen.“ (Der König war eben gestorben.) — „Welch' Zeit ist es?“ fragte eine Königin ihre Hofdame. „Eure Majestät haben zu befehlen“, war die Antwort. — Ein Kindermädchen wurde

von einem Herrn gefragt, wie es mit dem jüngsten kranken Kinde gehe. „Ich schmeichle mir“, antwortete sie, „daß es sterben wird.“ — „Schön, daß Sie kommen“, rief ein General einem eintretenden Offizier zu; „ich habe vorige Nacht im Traum mit Ihnen gesprochen.“ „Ich muß sehr um Verzeihung bitten, Excellenz“, sagte der Andere, „aber ich habe wirklich nichts gehört.“ — Ein Bürgermeister gab einen Ball. Der Stadtmusikus hatte die „musikalische Aufwartung“. Einen oder zwei Tage nachher schickte der Bürgermeister zu ihm, den Betrag seiner Schuld zu erfahren. Der Stadtmusikus schrieb zurück: „Eurer Magnificenz gnädigste Verzeihung meiner Kühnheit, um zehn Thaler zu bitten, würde ein noch schönerer und reicherer Lohn sein für Eurer Magnificenz unterthänigsten ...“ — Sir Robert Graham beging bei den Affisen die Unachtsamkeit, einen des Todes Schuldigen zu fünfjähriger Deportation zu verurtheilen. Darauf aufmerksam gemacht, ließ er sogleich den Gefangenen zurückbringen, bedeckte sich mit der schwarzen Mütze und sagte: „Gefangener, ich bitte Euch um Verzeihung“, und fällte den Todespruch. — Beim Beginn der blutigen Schlacht von Fontenoy trat der englische Gardehauptmann, Lord Charles Hay, aus der Linie und salutirte der gegenüberstehenden französischen Garde. Sofort trat der französische Gardecapitain, Graf d'Austerroche, hervor und erwiderte die Begrüßung. „Feuer! Ihr Herren von der französischen Garde!“ rief der Engländer. „Nein“, entgegnete der Franzose: „die Ehre des ersten Schusses gebührt Ihnen.“ — Bei der Schlacht von Trafalgar hob ein englischer Matrose seinen verwundeten Kameraden auf und trug ihn unter Deck. „Danke, Jack“, sagte Jener, „und gebe Gott, daß ich beim nächsten Male Dir dasselbe thun kann.“

Zu beherzigen. Im Jahre 1819 sprach ein norwegischer Schiffskapitain in einem Wirthshause zu Gothenburg von dem steigenden Credite des Papiergeldes in seinem Lande, Auf die Bemerkung, daß man diesen Vortheil der väterlichen Fürsorge des Königs zu danken habe, antwortete er: „Der König thut nur seine Pflicht, wenn er für das Beste des Volkes sorgt, ist er doch bloß der erste Diener desselben.“ Einige Schweden, welche das mit angehört, denunciirten den Capitain, und die Behörde ließ ihn verhaften. Allein König Johann befahl, ihn wieder in Freiheit zu setzen, die Untersuchung niederzuschlagen und bekannt zu machen, daß, wenn es die Pflicht der Regenten sei, für das Wohl ihrer Völker zu arbeiten, die Regierten dagegen die Verpflichtung hätten, von den Fürsten, die sich mit ihrem Glücke beschäftigen, mit einiger Achtung zu sprechen. 4.